

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1921)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.70, halbjährlich, bei der Post bestellt Fr. 4.20, bei der Expedition bestellt Fr. 4.—; Für das Ausland, kommt das Auslandporto hinzu.

Verantwortliche Schriftleitung:
 Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
 Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
 Räder & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Morgenröte der Caritas in der griechisch-römischen Kulturwelt.
 Totentafel. — Eine Adventlesung für Priester. — Kirchen-
 Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Morgenröte

der Caritas in der griechisch-römischen Kulturwelt.

Den Sieg des Christentums über das Heidentum bereitete die Wirksamkeit der Caritas vor. Diese ist ebenso sehr eine übernatürliche Tugend, wie der Glaube, und mit demselben, wie mit der christlichen Hoffnung auf das innigste verbunden. Die übernatürlichen Lebenswurzeln der Caritas wie des Glaubens und der Hoffnung bleiben den Augen der Welt freilich verborgen. Aber die Uebernatur setzt überall die reine und unverfälschte Natur voraus. So hat denn auch die Caritas Einsichten, Anschauungen und Antriebe der menschlichen Natur zur Voraussetzung, welche dem natürlichen Lichte der Vernunft zugänglich sind und sie erzeugt Früchte, welche in ihren äusseren Erscheinungsformen vom „natürlichen“ Menschen geschätzt und nachgeahmt werden können.

Allein gerade diese natürlichen Voraussetzungen der Caritas waren der Heidenwelt zur Zeit, da das Christentum seine Siegeslaufbahn begann, grossen Teils verloren gegangen. Die Welt sass in Wahrheit in der Finsternis und in den Schatten des Todes. Aber in der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts tauchen bald da, bald dort Anschauungen und Einrichtungen auf, welche ganz neu und als Grundlagen oder Früchte eines uneigennütigen und wohlthätigen Sinnes, als natürliche Voraussetzungen der Caritas angesprochen werden müssen und ihren Grund nicht im alten Römertum, sondern nur in den Lehren der christlichen und vorchristlichen Offenbarung haben können. Es ist die Morgenröte — es sind die ersten Lichtstrahlen des Oriens ex alto, des Sonnenaufgangs aus der Höhe. Die ersten blitzenden Funken verschwinden bald wieder im Dunkel; aber es folgen andere, dauernde Lichtgarben, die sich stetig mehren, bis die Sonne selbst am Firmament erscheint — das glänzende Tagesgestirn, die christliche Kirche.

Es würde zu weit führen, den Werdegang der Caritas in seinem ganzen Umfang und ganzen Ablauf auch nur in der griechisch-römischen Kulturperiode vorzuführen

ren und zu betrachten. Wir beschränken uns auf drei Punkte:

1. Politische und soziale Zustände des Römerreiches.
2. Wohlthätige Einrichtungen bei den heidnischen Römern.
3. Eindringen des christlichen Geistes in die Heidenwelt.

Wenn nach Cicero's geflügeltem Worte die Geschichte eine Lehrmeisterin des Lebens ist: so hoffen wir, dass auch unsere historischen Betrachtungen in unserer, der Caritas so bedürftigen und von einer gewissen, natürlichen Wohlthätigkeit so stark beeinflussten Zeit, etwelche Fingerzeige für das Leben der Gegenwart zu bieten vermögen.

1. Politische und soziale Verhältnisse des Römerreiches.¹
 Als das Christentum in die Weltgeschichte eintrat, hatte das mächtige, durchaus auf praktische Ziele gerichtete Volk der Römer vermöge seiner eisernen Tatkraft und unbeugsamen Ausdauer die verschiedenartigsten Völkerschaften vom Euphrat und Tigris bis an den atlantischen Ozean und an die Nordsee, von der Donau und Elbe bis zur Wüste Sahara und nach Oberägypten zu einem einheitlichen Staatswesen zusammengeschmolzen. Durch die Macht und das Recht des Stärkern war das Reich in sieben Jahrhunderten nach aussen einzigartig gross geworden und durch die Macht und das Recht des Stärkern hatte es sich auch nach innen reich entwickelt.

Allein die physische Macht und Kraft, die sich hier, wie anderwärts, in der Ausbildung des Militärs zu verkörpern pflegte, bildet noch kein sicheres Fundament eines Staates. Die sittigenden, einigenden und erhöhenden Lebensäfte aber vermochte das Heidentum trotz seines pompösen, jedoch innerlich haltlosen Götzendienstes dem Volke nicht einzupflanzen.

Das Streben des Römern, seinen Machtwillen andern Völkern aufzuerlegen, führte einerseits zu endlosen Eroberungskriegen und zur rücksichtslosen Ausbeutung der eroberten Provinzen — andererseits zu einer Spaltung im Innern: in den Händen der ureingesessenen Bürgerschaft — bei den sogenannten Patriziern — häufte sich der materielle Besitz und die politische Machtfülle ins Ungemessene; dagegen ging der grössere Bruchteil der später einrückenden Bürger — die Plebeier — beinahe leer aus, obwohl sie mit

¹ F. Cabrol, Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie. Paris 1907 Tom 1. 5. v. Charité p. 598 et s. — J. J. Döllinger, Heidentum und Judentum 1897. — A. M. Weiss, Apologie des Christentums III. Bd. 2. Auflage 1891. F. Polland, R. Wagner, F. Baumgarten. Die hellenistisch-römische Kultur 1913.

der heissesten Begierde nach den einen wie nach den andern Gütern verlangten, die sie mit ihrem Herzblut zu erobern mitgeholfen hatten.

Endlose Revolutionen erschütterten und zerfleischten in Folge davon Jahrhunderte lang das Innere des Reiches. Das Ergebnis der erbitterten Parteikämpfe zwischen Patriziern und Plebeiern, Optimaten und Popularen bestand schliesslich darin, dass das politische Regiment mit all seiner unermesslichen Machtfülle in die Hände eines Einzigen überging. Die Republik wurde zur absoluten Monarchie.

Damit kam wohl die politische Entwicklung im Innern des Reiches, nicht aber auch die soziale zu einem gewissen Abschluss. Das Elend wuchs noch immer bis ins Ungemessene. Den wenigen Besitzenden standen endlose Regimenter Besitzloser gegenüber. Die Wurzel des Uebels lag nicht an der Oberfläche, sondern in der Tiefe, recht eigentlich im Charakter des alteingesessenen Römers. Deshalb wurde es nicht erkannt und mit wiederholten Erteilungen von erweiterten politischen Rechten und Abschiebungen von Proletariern als Kolonisten in die Provinzen — auf die Dauer auch nicht beseitigt.

Die Wurzel und die Quelle aller gesellschaftlichen Uebel bestand in einem absoluten, ganz auf das Diesseits abgestellten, einseitigen und deshalb falschen Eigentumsbegriff.

Der Römer der alten Zeit übte über alle Dinge, die er erwarb und sein eigen nannte, mochten sie dann geistiges oder materielles, lebendiges oder totes Besitztum darstellen, — ein ausschliessliches und ein schrankenloses Recht aus: sein Wille war in allen Fällen absolutes Gebot. Nicht nur über materielle Güter, sondern selbst über Leben und Tod seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Diener (Sklaven) verfügte er einzig und ausschliesslich nach seinem Gutdünken — nur sehr wenig gehemmt durch Herkommen und öffentliche Meinung.

Die Quelle des menschlichen Gesellschaftslebens ist die Familie, ihr Eingang die Ehe. Familie und Ehe des alten Römers waren aber ganz vom falschen Eigentumsbegriff des Gatten, Vaters und Hausherrn durchsäuert.

In der ältesten, bessern Zeit war die Ehe der Römer monogamisch und galt als unauflöslich; das Los der Gattin entbehrte nicht eines gewissen würdevollen Ansehens — zum Vorteil für die heranwachsenden Kinder. Aber auch damals standen die Entschliessungen, ja sogar Leben und Tod beider in der Hand des Vaters. Auch in dieser bessern Zeit kamen vorsätzliche Tötung der Kinder durch den Vater vor.

Seit dem zweiten punischen Kriege, zwei Jahrhunderte vor Christi Geburt, begann der Römer sein „Recht“ auf die Gattin auch durch die Trennung von ihr zur Geltung zu bringen. Die Ehescheidung, selbst um der nichts-nützigsten Bagatellen willen, begann von nun an mit riesiger Schnelligkeit und in stets wachsendem Verhältnisse, gleich einer verheerenden Pest, in alle Stände und Kreise des Volkes einzudringen. Die Zerrüttung der Familie und der Ehe erstieg zur Zeit Christi eine grauenerweckende Höhe. Das Weib erlangte nun wohl eine gewisse „Freiheit“, aber diese entartete nur zu häufig in ärgste Schamlosigkeit. Die Zahl der Geburten ging ständig in besorg-

niserregender Weise zurück; dagegen steigerte sich die Vernachlässigung der Kindererziehung, das Aussetzen der neugeborenen Kinder, die Ehelosigkeit aus unbändiger Sinnelust. Sogar ein Caesar und Cicero blieben von der Ansteckung nicht frei und Kaiser, wie Trajan und Antonin, welche zu den edelsten gezählt werden, ergaben sich offen den schamlosesten Dingen.

Mit der Sinnelust pflegt Grausamkeit und Habgier verbunden zu sein. Hatten die Römer ihre Sklaven von jeher hart und als rechtlose Ware behandelt, so steigerte sich mit der zunehmenden Sittenlosigkeit die Zahl und die Härte ins Ungemessene. Die endlosen Kriege lieferten neue Sklaven und dienten dadurch zur Bereicherung. Die eroberten Provinzen freilich entvölkerten und verarmten. Aber auch das römische Stammland, Italien, verfiel demselben Schicksal. Die grosse Menge der Sklaven verdrängte die freien Kleinbauern und Gewerbetreibenden, welche massenhaft in die Städte und namentlich nach Rom hereinfluteten, um dort dem feilen Genusse zu leben und dann das träge Proletariat ins Endlose zu vermehren. Der Mittelstand verschwand; die Latifundienwirtschaft, die Verwilderung weiter, einst ergiebiger Landstriche nahm zu. In Rom zählte man zeitweilig die herumlungernenden, brotlosen und arbeitsscheuen Proletarier nach Hunderttausenden. Wohl schob man wiederholt Tausende als Kolonisten in die Provinzen ab; aber sie mehrten sich immer wieder, weil man das Uebel nicht an der Wurzel zu fassen wusste. Niemand dachte daran, für die Armen und Altersschwachen Hospitien, für die Kranken Spitäler zu erbauen. Dagegen begannen zuerst Privatpersonen, dann die Obrigkeit selber förmliche Kampfspiele (Gladiatorenkämpfe) einzurichten. Tausende und Tausende mussten sich bei gewissen Gelegenheiten zur Belustigung des Volkes zu Wasser und zu Land gegenseitig abschlachten oder von wilden Tieren zerreißen lassen. Der Kaiser Trajan liess bei einer einzigen Gelegenheit 10,000 Sklaven während 123 Tagen gegeneinander kämpfen. Alle Klassen des Volkes ergötzen sich an solchen Kämpfen und sassen in der Arena, „um in langen Zügen den süssen Genuss strömenden Menschenblutes einzusaugen und am Anblick klaffender Wunden, sterbender Männer sich zu laben“. Männer wie Cicero², Plinius³, Seneca suchten diese unmenschlichen Grausamkeiten zu rechtfertigen; Caesar besass eigene Gladiatorenkasernen; Atticus, Ciceros Freund, machte durch Vermieten von Gladiatorenbanden gute Geldgeschäfte und die Vestalinnen, zarte, dem Dienste der häuslichen Gottheit geweihte Jungfrauen, pflegten, wie zum Hohne, darüber zu entscheiden, ob ein verwundeter Gladiator abgetan oder geschont werden sollte. — Mit dem grausamen Blutdurste dieser rohen Kampfspiele wechselte häufig die schamlose Wollust. Viele glaubten, mit solchen Unmenschlichkeiten der Gottheit einen Dienst zu erweisen. So sank der Götzendienst — die Religion des Heidentums, zur Brutstätte jedweder Schandtats herunter: die Religion ging im Spiele auf; der Sport selber aber entartete in Schaustücke ausgesuchter Roheit und Wollust.

C. Müller, Prof.

(Fortsetzung folgt.)

² Tusul. 2,17

³ Pan. 33

Mütterseelsorge.

Mit aller Deutlichkeit hat das Bettagsmandat die Not der Zeit gezeichnet und klar gesagt, dass jeder bei sich selbst anfangen muss. Unsere ganze Seelsorge soll dies jedem Einzelnen ermöglichen und auch erleichtern. Ausser der Selbstheiligung des Priesters gibt es aber kein anderes Mittel, das tiefer greift, als die Heiligung der Mutter, und dies ist ja der Zweck der Mütterseelsorge. Die Mutter gibt ja dem Kinde von ihren Eigenschaften des Leibes und der Seele schon durch die blosser Mutterschaft und dann wieder durch die Erziehung. Es gibt also auch nichts anderes, das notwendiger wäre zu Stadt und Land, als die Mütterseelsorge. Etwas Wichtiges davon ist die regelmässige Mütterversammlung mit Müttervortrag. Wirkliche tiefgreifende Standesvorträge aber stellen grosse Anforderungen in bezug auf Wissenschaft, Erfahrung und Selbstheiligung. Das mag wohl der Hauptgrund sein, warum in vielen Pfarreien kein regelmässiger Müttervortrag stattfindet, oder nicht mit dem gewünschten Erfolg. Es ist eben Sache des Pfarrers, diese zu halten. Aber der Pfarrer der Gegenwart sollte ein Universalgenie sein und ein Heiliger dazu. So viele Aufgaben sollte er bewältigen. Doch die wenigsten gehören zu diesen Glücks- und Gnadenkindern. Aber soll deshalb der wichtigste Punkt unserer Seelsorge darunter leiden? Kann man sich nicht ein wenig behelfen? Ich vertraue mir einen Vorschlag zu machen. Mehrere Pfarrer einer Gegend stellen sich einen gemeinsamen Zyklus von Vorträgen für ein Jahr auf. Ein Pfarrer bereitet sich auf einen vor, aber gründlich und allseitig und diesen seinen Vortrag hält er seinen Müttern und nachher auch in den Mütterversammlungen der anderen Pfarreien im Laufe des Jahres und so die anderen Pfarrherren auch. Das wäre Arbeitsteilung und könnte leicht zur Folge haben, dass bei dieser Gelegenheit auch andere wichtige Seelsorgsanliegen besprochen und beschlossen würden. Das hiesse Zusammenarbeiten mit und für einander zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen und es wäre auch ein gutes Mittel, dass jeder reiner werden könnte in der geraden Absicht. A. G.

Totentafel.

Am Rosenkranzsonntag, den 2. Oktober, wurde P. **Canisius Brühlhart** in **Poliez-Pittet**, nachdem er den ganzen Vormittag seinen pastorellen Arbeiten obgelegen hatte, plötzlich vom Tode überrascht. Er war zu Freiburg geboren im Jahre 1880; seine ersten Studien machte er am Kollegium von St. Maurice. Zum Ordensleben hingezogen, trat er zu Oelenberg bei den Trappisten ein; seine Obern schickten ihn wegen seiner geistigen Begabung für die theologischen Studien nach Rom und nach seiner Rückkehr lehrte er im Kloster Philosophie und Theologie für die jungen Ordensmitglieder. Der Weltkrieg zerstörte die Abtei und zerstreute die Klosterfamilie. P. Canisius suchte Zuflucht in seiner Heimat und versah einige Zeit die Kaplanei zu St. Wolfgang bei Freiburg. Da die Hoffnung der Rückkehr ins Kloster sich stets weiter hinauszog, wurde er in den Klerus der Diözese Lausanne-Genf aufgenommen und nach einem Vikariat in Neuchâtel zum Pfarrer von Poliez-Pittet ernannt. Der eifrige Pfarrer war bei seinen Pfarrkindern beliebt, sie bauten ihm ein schmuckes neues Pfarrhaus; aber der Herr liess ihn nicht lange darin

verweilen; wenige Wochen nach dem Einzug in dasselbe rief ihn der Herr in die ewigen Wohnungen ab. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige.“

Am 8. November starb in Chur Domherr **Jakob Matthias Balzer**, von Schmitten und Alveneu, bischöflicher Sekretär, im Alter von 67 Jahren. Er war am 21. November 1854 geboren, wurde nach tüchtigen Studien in Schwyz und Chur am 4. August 1878 durch Bischof Eugenius Lachat in Luzern zum Priester geweiht, da der Bischof von Chur, Caspar Willi, damals krank war. Drei Jahre verbrachte der Neupriester auf der Kaplanei zu Ems, dann wurde er bei Bischof Constantin Rampa Hofkaplan und Archivar. Nach dem Hinscheid des Bischofs ging Balzer als Pfarrer nach Brienz im Oberhalbstein, wo er zwanzig Jahre mit grossem Segen und ungeteilter Liebe der Bevölkerung wirkte. Er wurde gegen Ende dieser Periode Dekan, bischöflicher Vikar und nichtresidierender Domherr. Bischof Georg von Grüneck berief ihn 1900 nach Chur und machte ihn zu seinem Sekretär. Schon von seinem früheren Aufenthalt an der Kurie her mit den Verhältnissen des Bistums vertraut, in der Geschichte wohl bewandert, in den drei Sprachen der Diözese und im Latein sich mit Leichtigkeit bewegend, war er berufen, grosse Dienste zu leisten. Viele Jahre funktionierte er als Bücherzensor. Sein liebenswürdiger Charakter hat ihm viele Freunde erworben, die nun seinen Hinscheid betrauern. Die Leiche wurde in seiner Heimat Alveneu zur Erde bestattet.

Im Franziskusheim bei Oberwil schied am 20. November der frühere Pfarrer von Roggenburg, **François Defer**, aus diesem Leben, gebrochen durch die Last der Jahre. Er war geboren zu Pleigne, am 5. April 1847, erhielt seine erste Ausbildung durch den Pfarrer der Heimatgemeinde, Albert Cottenat, setzte sodann seine Studien fort in Einsiedeln, Langres und Freiburg, wo er 1872 durch Bischof Marilley zum Priester geweiht wurde. Als Vikar dem alten und gebrechlichen Pfarrer Etique in Cœuve beigegeben, musste Abbé Defer kurz darauf mit seinem Pfarrer ins Exil wandern. Da die Rückberufung auf sich warten liess, nahm er inzwischen im Bistum Lausanne die Pfarrei Gletterens an. 1874 hob die Berner Regierung auf Drängen des Bundesrates das Verbannungsdekret auf: die exilierten Priester kehrten ins Land zurück. 1879 erhielt Abbé Defer die Pfarrei Roggenburg und verwaltete sie 37 Jahre lang. In der freien Zeit beschäftigte er sich mit dem Studium über die Dialekte des Jura und war darum Mitarbeiter am Dictionnaire über die Dialekte der romanischen Schweiz. Vor zwei Jahren zwang ihn zunehmende Schwäche, besonders auch der Augen, seine Pfarrei aufzugeben und nach einem Ruheposten sich umzusehen. Er fand diese Pflege im Franziskusheim, wo er seine letzten Tage mit eifrigem Gebete zubrachte.

Eine Adventlesung für Priester.

ist die herrliche Enzyklika Haerent animo penitus Pius' X.: die Exhortatio ad clericum vom 4. August 1908. Die ausgeschriebenen und eingetragenen Untertitel erleichtern sehr die langsame Gesamt- und auch die bruchstückartige Auswahllesung. Die Kirche leitet den Advent mit einer machtvollen Gebetsaufforderung ein, namentlich zum Gebet für den eigenen inneren Fortschritt: ad Te levavi animam meam, in Te confido . . . vias tuas demonstra

mihi semitas tuas edoce me. — Eine unvergleichlich sketische Exegese zu dieser Grundstimmung des Advents sind:

1. der Abschnitt 7: ein machtvolles Mittel zur Selbstheiligung — der Gebetseifer (S. 23 ff. der Herderschen Ausgabe) und

2. die Abschnitte 8, 9, 10 über die Betrachtung. (Herdersche Ausgabe, S. 27 ff.)

Die Exhortatio cleri findet sich in der Herderschen Rundschreibensammlung Pius' X. Zweite (Schluss-) Sammlung: Gelbheft, an dritter Stelle.

A. M.

Kirchen-Chronik.

St. Gallen. Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. In einem Berichte an den Grossen Rat spricht sich der Regierungsrat folgendermassen über den Stand der Revision des konfessionellen Gesetzes aus: „Die Motion wurde seiner Zeit nicht nur in dem Sinne erheblich erklärt, dass der Regierungsrat zu prüfen habe, ob das konfessionelle Gesetz insbesondere in seinen Bestimmungen über das Plazet zu revidieren sei, sondern der Regierungsrat wurde gleichzeitig beauftragt, zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, ob nicht das gesamte Verhältnis zwischen Kirche und Staat einer Neuregelung unterworfen werden solle. Es ist nun einleuchtend, dass die Prüfung und Berichterstattung über die weitschichtige Materie, die nicht bloss die Revision des konfessionellen Gesetzes umfasst, viel Zeit und Arbeit erfordert. Da nun aber das Ressortdepartement sonst mit Arbeit überhäuft ist, war es ihm zu seinem Bedauern nicht möglich, die Vorarbeiten zu Ende zu führen und uns seinen Bericht und Antrag zu unterbreiten. Wir können Ihnen aber die Zusicherung geben, dass für die nächste ordentliche Session Ihnen die Vorlage so rechtzeitig zugehen wird, dass sie noch vor der Session durch eine von Ihrem Bureau zu bestellende Kommission vorberaten und spruchreif gemacht werden kann.“

Schweizerische Volkswallfahrt nach Rom.

(Mitg.) Das Zentralkomitee des Schweiz. kathol. Volksvereins hat definitiv beschlossen, im kommenden Frühjahr — voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Mai — eine Volkswallfahrt nach Rom zu veranstalten. Nähere Mitteilungen über Programm und Reisekosten, Anmeldestellen etc. werden rechtzeitig in der Presse erfolgen.

Tessin. Liberalismus und Sozialismus im Kulturkampf einig. In seinen Sitzungen vom 23. und 24. November hat der Tessiner Verfassungsrat (s. Nr. 31) den Verfassungsentwurf mit grosser Mehrheit abgelehnt. Der Art. 11 des Entwurfes verfügte: „Die Glaubens- und die Gewissensfreiheit und die Kultusfreiheit sind im Sinne der Bundesverfassung gewährleistet. Die rechtliche Stellung der katholischen Kirche und ihr Verhältnis zum Staate sind geregelt durch die Konventionen und das Gesetz. Die Kirche ist als eine Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt und ebenso ihre Institutionen, ihre hierarchischen Organisationen und ihr Kultussteuerrecht.“ Dieser Artikel wurde von den vereinigten Radikalen und Sozialisten und einem Bauernparteilern mit 37 Stimmen gegen 35 Stimmen der Rechten und der Bauernpartei verworfen.

Der Art. 24 lautete: „Die öffentlichen Schulen unterstehen den bürgerlichen Behörden. Sie müssen von Anhängern aller Konfessionen ohne Beeinträchtigung ihrer

Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Der Religionsunterricht wird durch die Kultusdiener erteilt unter Wahrung des Rechtes jedes Schülers, von diesem Unterricht dispensiert werden zu können gemäss Art. 27 der Bundesverfassung.“ In der definitiven Abstimmung erklärten sich 40 Abgeordnete gegen den Artikel und 33 dafür, so dass auch er verworfen wurde. Die Sozialisten stellten nun den Antrag des völligen Verbots des religiösen Unterrichts in der Schule. Mit Ausnahme von dreien stimmten auch alle Liberal-Radikalen für diesen Religionshass-Artikel. Als es dann zur Abstimmung über den so „bereinigten“ Entwurf kam, wurde das ganze Gesetzeswerk mit 56 gegen 17 Stimmen abgelehnt. Die Verfassungsrevision ist damit auf unabsehbare Zeit verschoben.

Dieses Schicksal der Tessiner Verfassungsrevision, die Verbrüderung von Liberalismus und Sozialismus und das Wiederaufleben des Kulturkampfes wie in den „schönsten“ Zeiten vor dem Kriege, ist lehrreich auch für die Frage der Revision der Bundesverfassung.

V. v. E.

Rezensionen.

Mgr. A. Meyenberg. Homiletische Ergänzungswerke. **Weihnachtshomiletik.** Von Weihnacht bis Septuagesima. Luzern. 8° Rüber & Cie. 1921. VII u. 829.

Die rasch nahende Weihnachtszeit ladet uns ein, den Klerus erneut auf dieses Buch aufmerksam zu machen, das, wie kaum ein zweites, geeignet ist, den Prediger und Katecheten in den Geist der Weihnachtszeit einzuführen. Es bietet eine bis ins Einzelne eingehende und dabei stets die Bedürfnisse des praktischen Lebens berücksichtigende Erklärung des Weihnachtsoffiziums und der drei Weihnachtsmessen, dann finden die Feste der Weihnachtsoktav ihre Beleuchtung in ihrer Beziehung zum Geburtsfeste unseres Heilandes. Epiphanie, der Tag der Erscheinung des menschgewordenen Gotteskönigs und die Liturgie der Oktav und der sechs darauffolgenden Sonntage, die uns die Herrschaft dieses Königs in den verschiedenen Lebensgebieten vorführen: all das findet in diesem Buche seine liebevolle Ausdeutung. Eine Fülle von zeitgemässen Ideen über Ehe und Familie ergeben sich ungezwungen aus dieser Betrachtung der hl. Geheimnisse der Jugendzeit und des beginnenden öffentlichen Lebens unseres Erlösers. Was in den Abhandlungen mehr theoretisch erörtert wird, das zeigt sich in den zahlreich eingestreuten ausgeführten Predigten in seiner unmittelbaren Verwendbarkeit für die Unterweisung des katholischen Volkes.

Gleiche Vorzüge eignen auch dem früher erschienenen ersten Band des homiletischen Ergänzungswerkes desselben Verfassers, der „Religiöse Grundfragen“ behandelte, besonders Werden und Bedeutung des Glaubens, das öffentliche Leben Jesu Christi mit Einschluss seines Leidens und der Auferstehung, endlich das eucharistische Leben des Herrn im hl. Sakramente. In diesem Abschnitt findet sich eine eingehende homiletische Erklärung des hl. Messopfers. Vergessen wir nicht das ausführliche, gegen 270 Seiten umfassende alphabetische Sachregister, das den Wert und die Brauchbarkeit des Ergänzungswerkes um ein Bedeutendes erhöht und selbst wieder unter den einzelnen Stichworten neue Zusammenstellungen bringt.

Beide Werke seien bestens empfohlen.

Dr. F. Segesser.

Philosophie.

Formalphilosophie oder Logik. Die Wissenschaft und Kunst des richtigen Denkens. Von Dr. P. Beate Reiser O. S. B., Professor der Philosophie am Lyzeum der Stiftsschule in Einsiedeln (Schweiz). 8° (XVI u. 492 S.) Brosch. Fr. 12, geb. Fr. 13.50. Einsiedeln 1920, Benziger.

Die zur Besprechung vorliegende „Formalphilosophie oder Logik“ ist der erste von 3 Bänden eines Gesamtwerkes „System der Philosophie“. Der Verfasser hat sich das Ziel gesteckt, in diesem Werke „das philosophische System der thomistischen Schule zu entwickeln“. Er will „reine thomistische Philosophie“ bieten, wie sie der Schule des Aquinaten eigen ist. Die Lehrsätze sollen nicht in einem zusammenhanglosen „Nach- und Nebeneinander“ vorgeführt werden, sondern in einem wohlgedachten „Aus- und Ineinander“ zu einem System geordnet erscheinen. Nirgends in der Darstellung soll eine Begriffsbestimmung, eine Zerlegung oder ein Beweis auftreten, ohne dass klar gemacht wird, wie man zu allem kommt und warum ein jegliches gerade so und nicht anders sein muss.“

Man hat der Lehrmethode, wie sie vielfach in scholastischen Handbüchern sich ausprägt, den Vorwurf gemacht, sie sei lebensfremd. Dieser Vorwurf trifft auch jene Vorlesungen über scholastische Philosophie, die sich darauf beschränken, eine Summe von Begriffsinhalten und Lehrsätzen sinngemäß zu deuten und auseinander abzuleiten, ohne die Wege aufzuweisen, auf denen der denkende Geist vom tatsächlichen Leben zum Gedanken und wieder vom Gedanken zum Leben gelangt. Die Gefahr einer solchen Entseelung des Lehrens und Lernens ist jedesmal vorhanden, wenn überkommene Ansichten eines grossen Denkers weitergegeben werden. Gelingt es dem Weitergebenden nicht, die Probleme und ihre Lösungen dem ersten Meister nachzuerleben, so kann er sie auch nicht lebenswarm an andere übermitteln. Die thomistische Philosophie ist traditionales, durch die Jahrhunderte überliefertes Geistesgut einiger grosser Männer. Es ist ein Verdienst des V., die darin liegende Gefahr erkannt und durch Verwendung der analytischen Methode gemieden zu haben. Schon allein deshalb verdient sein Werk besondere Beachtung, sein Beispiel aber auch Nachahmung.

„Beim Schreiben“, sagt Reiser, „sind vor allem jene vor meiner Seele gestanden, die die Jahre des offiziellen Philosophiestudiums hinter sich haben“ und nun „in der Wirklichkeit des praktischen Lebens sich des ganzen Wertes eines gründlichen Philosophiestudiums bewusst“ werden. Das Werk „ist berechnet für das Selbststudium, für die stillen Stunden eigenen Denkens und eigenen Arbeitens“.

An solchen Büchern haben wir keinen Ueberfluss und doch sind sie dringend notwendig. Jeder Gebildete sollte ein klares und sicheres Urteil in Weltanschauungsfragen haben. Die Antworten auf solche Fragen können nur Philosophie und Religion geben, und zu einer Auswertung des Religiösen im Zusammenhang mit Problemen der Weltanschauung ist die Einsicht in die philosophischen Grundprobleme eine unerlässliche Vorbedingung. In philosophischen Dingen sollte sich daher der Gebildete auskennen. Dieser Notwendigkeit tragen die neuesten Bestimmungen für die staatlichen Prüfungen vor dem Eintritt in die akademischen Berufe Rechnung. Sie stellen die Philosophie in die Reihe der Prüfungsfächer. In Zukunft muss jeder Akademiker sich ausweisen über sein Wissen um die Lösungen philosophischer Probleme. Es ist dringend zu wünschen, dass allen katholischen Studierenden Gelegenheit geboten wird, ein Kolleg zu hören über scholastische Philosophie und sich prüfen zu lassen von einem Vertreter der katholischen Weltanschauung. Die ersten Grundideen, die der jugendliche Geist in sich aufnimmt, haften fest und wirken sich aus in der weiteren Entwicklung. Deshalb ist die erste Einführung in die Grundprobleme der Philosophie von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Geistesrichtung unserer Akademiker. Gelingt es, sie philosophisch zu schulen im Geiste der Lehre des Aquinaten, so ist damit ihre ganze Entwicklung in Bahnen gelenkt, die sie gewiss nicht von Religion und Kirche wegführen. Vielmehr wird in ihrem Geistesleben eine gesunde Atmosphäre geschaffen, in der der Glaube gedeiht. Bücher wie Reisers

„System der Philosophie“ sind daher sehr zeitgemäss und brauchbar.

Neben den vom Aquinaten bevorzugten Problemstellungen und Lösungen bietet der Verf. die Ansichten und Auffassungen neuerer Philosophen. Auch das ist ein Vorzug, der das Werk empfiehlt. Der heutige Akademiker pflegt von vornherein allem, was an Scholastik erinnert, ein gutes Mass Misstrauen und Geringschätzung entgegenzubringen. Sie erscheint als veraltet in ihrer Methode und überholt in ihren Ansichten; den Anforderungen, die die Moderne an äussere Gestaltung und inneren Gehalt stellt, scheint sie nicht gewachsen. Reiser wirkt dieser unwissenschaftlichen Gemüteseinstellung entgegen, nicht mit ausgesprochener Absicht oder aus apologetischen Gründen, sondern rein in Verfolgung einer gesunden Entwicklung der traditionellen Philosophie. Für ihn gilt nicht als einziger Grundsatz: iurare in verba Magistri. Er bekundet eine wohlthuende Achtung vor dem Geisteserbe, das er von seinen Lehrmeistern übernommen hat. Er bekennt sich als Schüler des hl. Thomas. Dankbar gedenkt er auch seines „teuren Lehrers“ am Anselmianum in Rom, P. Joseph Gredt, O. S. B. Aber er hört auch auf die Philosophenstimmen, die den Lehren seiner Meister nicht zustimmen. Wo er es für notwendig hält, ergänzt und berichtigt er althergebrachte Anschauungen, die mit sichern Resultaten der neuesten Forschungen nicht vereinbar sind. Zu unannehmbaren modernen Ansichten nimmt er klar und bestimmt Stellung. Wo die Gelegenheit sich bietet, führt er Werturteile über scholastische Lehren aus dem Munde moderner Philosophen an. Man sieht, der Verf. hat sich umgesehen unter den Neueren und sich mit ihren Auffassungen auseinandergesetzt. Einen Beweis dafür bietet auch das ausführliche Verzeichnis der benützten Bücher. Dadurch ist das „System der Philosophie“ geeignet, manche Vorurteile gegen die Scholastik zu zerstreuen.

Von den Lesern, die nicht aus rein wissenschaftlichem Drange heraus sich mit den philosophischen Problemen beschäftigen, werden die wiederholten Hinweise auf die Bedeutung und Verwertung der behandelten Fragen im praktischen Leben besonders begrüsst werden. Dadurch wird das Interesse auch an weniger anziehenden Abhandlungen geweckt oder gefördert.

Ueber eine weitere Eigenart seines Werkes schreibt der Verf. im Vorwort: „Das Buch ist . . . deutsch und nicht lateinisch geschrieben. Und gerade im Interesse der deutschen Sprache ist der Versuch gemacht worden, die lateinischen philosophischen Kunstausdrücke soviel als möglich in reines Deutsch zu übertragen. Schon seit mehreren Jahren beschäftigt mich die Frage, ob eine solche Verdeutschung und damit die Schaffung einer feststehenden deutschen philosophischen Kunstsprache denn wirklich ein solches Ding der Unmöglichkeit sei, wie man immer vorgibt. Hier ist wenigstens der bescheidene Versuch gemacht zur praktischen Lösung dieser Frage. Der lateinische Ausdruck ist überall in Klammern beigefügt. Auch werden absichtlich die Fremdwörter neben den deutschen Ausdrücken gebraucht, damit der Leser den genauen Sinn der fremdsprachigen technischen Ausdrücke kennen lernt. Am Schlusse ist ein lateinisch-deutsches und ein deutsch-lateinisches Verzeichnis der philosophischen Kunstausdrücke angefügt.“ Das Bestreben, die fremdsprachigen Ausdrücke durch gute deutsche Wortbildungen zu ersetzen, verdient Anerkennung. In den meisten Fällen ist es dem V. auch gelungen, den Begriffsinhalt in ein deutsch anmutendes Gewand zu kleiden. Manche lateinische Wortbilder sind aber so gangbar und geläufig, dass sie wohl besser beibehalten werden. Reiser schlägt vor, für Analogie Aehnlichdeutigkeit, für Kategorie Aussage, für Evidenz Klarheit, für Identität Dieselbigkeit, für *petitio principii* Erschleichung des Beweisgrundes, für Postulat Forderungssatz, für Proportionalität Verhältnissgleichheit einzusetzen. Ob diese Umprägungen wirklich glücklich und erwünscht sind?

Dem ersten Bande, der die Formalphilosophie oder Logik behandelt, soll ein zweiter folgen über Realphilosophie und ein dritter über Moralphilosophie.

Im vorliegenden ersten Bande gibt Reiser zunächst eine kurze Einleitung in die Philosophie. Er stellt und beantwortet die Fragen nach dem Was? Woher? Wozu? Wie? der philosophischen Forschung. Die eigentlichen logischen Abhandlungen sind geordnet nach den Gesichtspunkten „Elementarlehre“ und „Wissenschaftslehre“. Die Logik wird ihrem Wesensinhalt nach bestimmt als „die Wissenschaft und Kunst von der sachgemässen Anordnung unserer Gedanken zum Zwecke der Erkenntnis der Wahrheit“. Sie beschäftigt sich mit dem Denken. „Denken ist jene planvoll gestaltende und bildende Tätigkeit, durch die der Verstand auf Grund zielbewusster, auf die Wirklichkeit gerichteter Wahrnehmung, Unterscheidung und Vergleichen die Objekte der Gedankenwelt, die Denkgegenstände oder Gedanken zu einander in sachentsprechende Beziehung bringt.“ Die Gedanken, die miteinander verknüpft werden sollen, werden gewonnen durch das einfache Wahrnehmen. Die Verbindung vollzieht sich durch das unmittelbare Denken oder Urteilen und das mittelbare Denken oder Schliessen. Entsprechend der Dreiheit der elementaren Denkvorgänge handelt die Elementarlehre vom Begriff, vom Urteil und vom Schluss als den Produkten dieser Vorgänge.

In diesen Denktätigkeiten erschöpft sich nicht die Leistungsfähigkeit und Arbeit des menschlichen Geistes. Sie schaffen nur die Bausteine und einfachsten Bauglieder, aus denen ein gedankliches Ganze, ein System aufgebaut wird, so wie es z. B. in einer Rede, in einer Abhandlung oder in einem grösseren wissenschaftlichen Werke uns entgegentritt. Von den Gesetzen, nach denen der Geist bei der Anordnung der Gedanken vorgehen muss, wenn ein wissenschaftliches Ganze aufgeführt werden soll, handelt der 2. Teil der Logik, die Wissenschaftslehre in 3 Abschnitten: das Finden (Heuristik), der Aufbau (Systematik), das Ganze des Wissenschafts- und Bildungsbetriebes (Enzyklopädik).

An der Spitze steht ein Kapitel über die Erfahrung als Fundort für die Bausteine jedes wissenschaftlichen Systems. Die Fragen nach dem Begriff der Erfahrung, den Erfahrungsgebieten und den Erfahrungsmitteln werden hier erörtert. Ein weiteres Kapitel zeigt die Wege zum Fundort und das Arbeiten am Fundort: die Methoden, wie man Erfahrungen macht, aufbewahrt und in den verschiedenen Wissenschaften verwertet. Der Abschnitt über den Aufbau bietet die Gesichtspunkte, nach denen die Auswahl und Anordnung des Stoffes beim Ausbau eines Systems erfolgen muss und die Anforderungen, denen die äussere Erscheinungsform, der wissenschaftliche Stil, entsprechen muss. Keine Wissenschaft steht für sich allein da, losgelöst von jedem andern Wissensgebiet. Alle verarbeiten sie eine und dieselbe Erfahrungswelt und alle tragen sie dazu bei, das geistige Abbild der Erfahrung im Geiste des Menschen möglichst getreu nach dem Urbild zu gestalten. Die inneren Zusammenhänge aufzudecken und zu bewerten, die von Wissenschaft zu Wissenschaft sich hinüberspinnen, ist der Zweck des 3. Abschnittes. Das ganze System der natürlichen und übernatürlichen Wissenschaften in seiner gegenseitigen Ergänzung und Vollendung kommt hier zur Sprache. Wissen als solches bedeutet eine einseitige Förderung des Verstandes. Dieser „ist nur ein Vermögen des Menschen, nicht der Mensch. Nur Wissenschaft pflegen, heisst nicht den Menschen, sondern nur den Verstand, und auch diesen nur nach einer Seite hin, bilden. Zur Bildung des Menschen sind deshalb ausser der Wissenschaft noch andere Bildungsmittel vonnöten.“ Zu einer abschliessenden Betrachtung über Sinn und Bedeutung der Wissenschaft gehört deshalb die Frage: welcher Platz gebührt den Wissenschaften unter den Bildungsmitteln? Die Ant-

wort auf diese Frage gibt der Verf. in einem abschliessenden Kapitel über das „System der Bildungsmittel“. Der Verf. musste sich in diesen Abschnitten der Wissenschaftslehre kurz fassen, sollte nicht der Umfang seiner Logik über den Rahmen eines handlichen, für das Selbststudium von Nicht-Fachphilosophen bestimmten Buches hinauswachsen. Aber es ist ihm gelungen, auf engem Raum eine Fülle von Wissenswertem über die Erfahrung, die Methoden des wissenschaftlichen Forschens und Lehrens, die Grundlagen der geistigen Bildung zusammenzutragen. Jeder Gebildete sollte mit diesen Dingen vertraut sein. Sie sind wohl kaum anderswo so übersichtlich und durchsichtig dargestellt.

Für diejenigen, die gewohnt sind, den scholastischen Philosophen sich vorzustellen als einen Mann, der aus innerlich geschauten Grundsätzen heraus den Faden seiner Gedanken spinnt, für den wird gerade die Wissenschaftslehre manche Ueberraschung bringen. Hier mehr als sonstwo in seiner „Logik“, bringt der Verf. den Beweis dafür, dass sein Werk gearbeitet ist nach der einzig richtigen philosophischen und echt scholastischen Methode, die er selbst kennzeichnet als die empiristisch-spekulative. „Empiristisch muss die Methode sein, weil alle Philosophie von der Erfahrung ausgehen, auf ihr gegründet sein und durch sie fortwährend geprüft werden muss, spekulativ, weil sie durch das schlussfolgernde Denken über die Erfahrung hinausgehen und die aus den Einzelwissenschaften gewonnenen Ergebnisse zu einem widerspruchsfreien Gesamtbild des Seienden verarbeiten muss.“

Um das Buch auch für den Schulunterricht brauchbar zu machen, sind Wiederholungsfragen am Schlusse zusammengestellt mit dem jedesmaligen Verweis auf die Buchseite, die die Antwort enthält. In der Schule kann wohl kaum der gesamte Stoff bewältigt werden. Eine Einführung in die Anlage und den wesentlichen Inhalt dürfte für den Schulzweck genügen. „Die Wiederholungsfragen wollen und sollen ein Fingerzeig sein, wie die von der Schule zu leistende Einführung in das Buch geschehen kann.“ Für den begabteren Schüler bietet der ausführliche Text die Möglichkeit, die Schulkenntnisse zu vervollständigen und zu vertiefen.

So stellt sich das Werk Reisers dar als eine glückliche Verarbeitung von Altem und Neuem auf scholastisch-thomistischer Grundlage im Sinne einer gesunden Weiterentwicklung und Ergänzung. Die vorliegende „Logik“ kann all denen, die durch Selbststudium sich mit den Formen und Gesetzen des wissenschaftlichen Denkens vertraut machen wollen, bestens empfohlen werden. Möge das Buch viele Liebhaber finden und bald durch die beiden angekündigten Bände ergänzt werden.

Maria-Laach.

P. B. Philippe.

Der hl. Johannes Berchmans aus der Gesellschaft Jesu. Von **Sigmund Nachbaur**, S. J. Mit Titelbild und Buchschmuck. (Jesuiten. Lebensbilder grosser Gottesstreiter. Herausgegeben von Konstantin Kempf, S. J.) 8^o (VIII u. 278 S.) Freiburg i. Br. 1921, Herder. M. 19.50; geb. M. 24.— u. Zuschläge.

Das Buch hat grossen erzieherischen Wert. Es beschreibt uns den Heiligen, direkt unter erzieherischen Gesichtspunkten für die Jugend, in seiner ganzen Entwicklung und hebt besonders das hervor, was jederzeit und allseits nachgeahmt werden kann. So werden als Hauptmittel der Heiligung durch alle Lebensphasen hindurchgeführt die Verehrung der Mutter Gottes, die öftere hl. Kommunion und der Gehorsam. Darum darf das Buch mit vollem Rechte der Jugend und allen Jugendführern wie Pfarrern, Beichtvätern, Katecheten, Jugendvereinspräsidenten und den Jugendführern speziell zu Vorträgen über dessen Inhalt und Jugendprobleme bestens empfohlen werden.

K. L.

Kirchenamtlicher Anzeiger

für das Bistum Basel.

Moniteur officiel.

Nota pro Clero.

I.

Die hochwürdigen Pfarrämter werden dringend ersucht, der bischöflichen Kanzlei die während des Jahres eingegangenen Opfer baldmöglichst zuzustellen (Postcheck V a 15), soweit dies nicht schon geschehen ist.

MM. les Curés sont instamment priés de nous envoyer le plus tôt possible le montant des Quêtes de l'année 1921 à moins qu'ils ne l'aient pas encore fait. (Compte de Chèques V a 15.)

II.

Direktorium, Status Cleri und Wechselgesänge pro 1922 sind nun fertig gestellt und können, soweit dies nicht schon geschehen ist, bei der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn bezogen werden.

Le „Directorium“ et le „Status Cleri“ de l'année 1922 sont prêts à être expédiés. Les commandes seront reçues par l'Imprimerie Union à Soleure.

Solothurn, } 5. XII. 1921.
Soleure, }

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten.

Schluss des Artikels über König Karl in nächster Nr. P. A. i. St. Besten Dank. Recht willkommen. A. M.

Wir machen auf die in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ regemässig inserierenden Firmen aufmerksam.



Alle in der „Kirchen-Zeitung“ ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von

RÄBER & CIE., LUZERN.



Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum :

Ganzjährige Inserate: 12 Cts. Vierteljähr. Inserate: 19 Cts.
Halb " : 14 " Einzelne " : 24 "
* Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens

Zwei vorzügliche Gebetbücher für Messdiener und Sakristane

von
P. Ambros Zürcher O. S. B.

Der gute Ministrant. Ein Lehr- u. Gebetbüchlein für Ministranten. Mit 3 Chromobildern u. Buchschmuck von A. Untersberger, sowie 16 ganzseitigen Messbildern. 288 Seiten. 68x114 mm. In Einbänden zu Fr. 2.20 u. höher.

Ein Handbüchlein, das dem Priester die Einschulung der Ministranten leicht und angenehm macht und den Altardienere leichtsich belehrt und für seinen hl. Dienst begeistert.

Der gute Sakristan. Mit mehrfarbigem Titelbild u. 16 ganzseitigen Vollbildern im Text. 650 Seiten. 73x123 mm. In Einbänden zu Fr. 5.- und höher.

Ein vortreffliches, gründliches Pflichtenheft über alles, was der Sakristan in seinem hl. Dienst vorzubereiten und zu tun hat. Dazu ein ausgezeichnete Führer durchs Kirchenjahr als eingehender und anregender Erklärer aller kirchlichen Orte, Gegenstände u. Zeremonien. Ueberdies enthält das Buch einen angepassten Gebetstil, auch mit den nötigen lateinischen Texten. Und auch Lehrer, Sänger und Kirchenvorsteher, alle, die den Kirchendienst besser verstehen sollen und wollen, werden es mit Nutzen und zur Erbauung gebrauchen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der
Verl. Anst. Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. Els.

Messwein

Fuchs-Weiss & Co., Zug
bebildigt.

Theater-Kostüme

liefert in bekannt guter Qualität zu den billigsten Preisen

Franz Jaeger, St. Gallen

Kostümfabrik

Louis Ruckli, Luzern

Goldschmied

Bahnhofstrasse 10 „Freyenhof“

Werkstätte für kirchliche Kunst

Kirchengeräte aller Art, in allen Metallen nach Zeichnung, Muster oder Entwürfen.

Renovierung alter Kirchengeräte, Vergoldung und Versilberung im Feuer und Galvanisch.

Saubere Ausführung. — Mäßige Preise. — Reelle Bedienung.

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Bienenwachskerzen zu Preisen der Vorkriegszeit:

Weisse, gar. reine Bienenwachskerzen M. H. S.	à Fr. 6.- pr. Kg.
gelbe " " " " "	à " 5.- " "
weisse " liturg. " 55% Wachs	" 5.- " "
gelbe " " " " "	à " 4.- " "

Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumkerzchen, Stearinkerzen, Weihrauch, Rauchfasskohlen, Anzündwachs etc.

Für prompte und reelle Bedienung wird garantiert.

Person

gesetzten Alters mit guten Zeugnissen sucht Stelle bei geistlichem Herrn. Offerten erbeten unt. Chiffre B. S. an die Expedition dieses Blattes.

Für Raucher :-:

Prima Zigarren — Zigaretten
Tabake in grösster Auswahl
Mustersendungen unverbindlich.
Heribert Huber,
„zur Zigarren-Uhr“
détail mi-gros en-gros
Luzern Hertensteinstr. 56

Standesgebethüder

von P. Ambros Zürcher, Priester:

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Messweine

sowie weisse und rote

Tisch- und Spezialweine

empfehlen

P. & J. Gächter, Weinhandl. z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal; bebildigte Messweinlieferanten

Wir offerieren in anerkannt guter Qualität

in- und ausländische

⋮ Tischweine ⋮

als

Messwein

unsere selbstgekelterten

Waadtländer und Walliser

Gebr. Nauer, Weinhandlung, Bremgarten.

Messweine

aus  der
Stifts- Kellerei
Muri Gries

Theodor Bucher's
Böhne
Mühlenplatz 4, Weine, Luzern

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

Paramente und Fahnen

Spitzen, Teppiche, Statuen, Metallgeräte etc.
Eigene Werkstätte für

◇◇◇◇ kunstgewerbliche Handarbeiten kirchl. Gefässe ◇◇◇◇

Alle Rohmaterialien zur Herstellung von liturg. Gewändern

Reiche Auswahl von Paramenten - Stoffen

Eigene, ges. geschützte Muster - Schweizerfabrikat

Restauration alter Paramente

◇◇◇◇ Offerten und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten. ◇◇◇◇

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Caseln

Stolen

Pluviale

Spitzen

Teppiche

Blumen

Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung
ihrer solid und kunstgerecht in
eigenen Ateliers hergestellten

Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen

wie auch aller kirchlichen Ge-
fässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Kelche

Monstranzen

Leuchter

Lampen

Statuen

Gemälde

Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Altarbouquets, Blumen- und Rosenstöcke,

Guirlar den, Vasenzweige

in allen Blumenarten, naturpräparierte Pflanzenstöcke,
liefert billigst in naturgetreuer Ausführung bei kostenloser
Bemusterung

Th. Vogt, Blumenfabrik

Niederlenz-Lenzburg.

Elektr. Glockenantrieb für Kirchen

Läute-Maschinen, System Hartmann
d. J. Mannhardtschen Turmuhren - Fabrik, München.

Filialbüro: Zürich 4

Anlagen im Betrieb seit 1909

Zürich, Rorschach (2), St Gallen (2), Chaux - de - Fonds, Bern, Ein-
siedeln, Jona, Horgen, Glarus, Basel, Düringen, Bremgarten, Jona
Näfels, etc. etc. und in Ausführung: Brugg, Winterthur, Rorschach
Hergiswil (Luzern) etc etc

Französ. Messwein v. RR. PP. Trappisten
Spanischen Messwein von bischöflich
empfohlenem Lieferanten
sowie weisse und rote Tisch- und Flaschenweine
in milder und vorzüglicher Qualität durch

Schweiz. Wein-Import Gesellschaft A.-G., Basel.

Soutanen und Soutanelen

(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)

für die hochwürdig-Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher
Ausführung und bei äusserster Berechnung.

Robert Roos, Massschneiderei, Kriens b. Luzern

Gute HARMONIUMS



**PREISWERT
KLANGVOLL
DAUERHAFT**

Reelle Garantie, Teilzahlung
Illustrierter Katalog franko

HUG & Co.

ZÜRICH, BASEL, LUZERN,
ST. GALLEN, WINTERTHUR
NEUCHÂTEL

Feuervergoldung

mit jeder Garantie erstellt das
Spezialgeschäft für Kirchengeräte
gegr. 1840

Adolf Bick, Wil.

Tisch-Weine

rote: Montagner, 11^o Ltr. 1. —
Rosé extra 11^o „ 1.10
Tiroler 1920er „ 1.50
ital. Gavi extra „ 1.50
weiss: Piemonteser „ 1.30

Leihfässchen
von 40 Liter an franko.
Grössere

Abnahme Spezial-Preise.

M. Hochstrasser Wein-Handlung

z. Baslerter

:-: LUZERN :-:

Apostolisch

und den Bedürfnissen der Zeit ent-
sprechend, wirkt der Orden der
Carmelittinnen vom göttlichen Her-
zen Jesu im In- und Auslande
Jungfrauen, die den Beruf in sich
fühlen, dem göttl. Herzen durch
direkte Arbeit an den Seelen Sühne
zu leisten, mögen sich wenden an
die Carmelittinnen vom göttl.
Herzen Jesu. Altstätten St.
Gallen (Schweiz). München 46,
Riesenfeld 3 (Bayern) oder:
Kloster U. L. Fr. (Provinzial-
haus) Wien XI/2, Dreherstr. 66.

Geschenk - Bücher für das kath. Volk

von P. Ambros Zürcher O. S. B.

Messbüchlein der Jugend

Mit farbigem Titelbild u. 18 far-
bigen Vollbildern im Text. 128
Seiten. 73 : 123 mm. In Einbän-
den zu Fr. 1.90 u. höher. Mit
Anhang von Beicht- und Kom-
munion-Andacht in Einbänden
zu Fr. 2.50 und höher.

Ein mustergültiges Messbüch-
lein für jedes katholische Schul-
kind, das so durch Wort und Bild
belehrt wird, freudig und fromm
der hl. Messe beizuwohnen.

Messbuch der Jugend.

Mit mehrfarbigem Titelbild, 18
Messbildern und 9 andern Voll-
bildern 576 Seiten 73 : 123 mm.
In Einbänden zu Fr. 4.60 u. höher.

Eine gründliche Mess-
erklärung nach Mgr. Prof. A.
Meynberg weckt Verständnis u.
Andacht für das hl. Messopfer und
17 Messandachten für die ver-
schiedenen Festzeiten u. Gelegen-
heiten sowie die üblichen Privat-
andachten und machen der Jugend
den Gottesdienst leicht und lieb.

Messbuch fürs Volk. Mit
mehrfarbigem Titelbild und 31 Voll-
bildern im Text. 766 Seiten.
73 : 123 mm. In Einbänden zu
Fr. 5.60 und höher.

Die beste Art des Gottesdien-
stes auch für die Laien ist das
Mitfeiern mit der Kirche. Je besser
die Gläubigen den liturgischen
Gottesdienst verstehen, schätzen
und lieben lernen, desto freudiger
werden sie Gott ehren mit Herz
und Mund und Werk.

Dies reichhaltige Messbuch ist
eine gründliche Anleitung dazu.
Es belehrt über die Zeiten und
Feste des Kirchenjahres, über das
Gotteshaus, die verschiedenen Ar-
ten des kirchlichen Gottesdienstes
u. verbindet mit der Belehrung
die anregende Nutzanwen-
dung. Dazu kommt ein reich-
haltiger Gebetsteil im An-
schluss ans Kirchenjahr,
mit Vesper, marianischen Anti-
phonen und Liedern.

Als vortreffliches Lehr- und
Andachtsbuch wird jeder Beter
dies Messbuch schätzen und mit
grösstem Nutzen beim liturgi-
schen Gottesdienst wie für
die Privatandacht gebrauchen.

Verlags-Anstalt Benziger & Co. A. G.

Einsteleln, Waldshut, Köln a. Rh.,
Strassburg i. Els.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Ewiglicht-Oel

das bedeutend billiger geworden
ist, liefert in bester Qualität

Anton Achermann
Kirchenartikel-Handlung

Luzern.